

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 42.

Solothurn, 17. Oktober 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 42: Treues Wirken (Gedicht). — Das Haus ist ihre Welt. — In ein Album (Gedicht). — Vom Meere. — Engelsdienst. — I. schweizerischer Katholikentag in Luzern (Fortsetzung). — Hänsel und Gretel (Gedicht mit Bild). — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise (Fortsetzung). — Nach zwanzig Jahren (Fortsetzung). — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Die feinste Waage der Welt. — Sprüche. — Inserate.

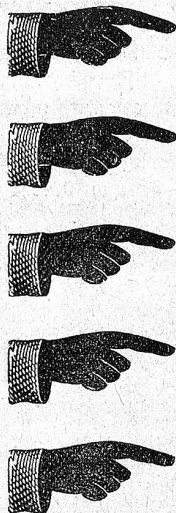
O. WALTER-OBRECHT'S



FABRIK-MARKE

Krokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Ueberall erhältlich. 174.26

Couverts mit Firma
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Union.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

1185 (Za2068g)

Christliche Jungfrauen

liest die Monatschrift

„Die christliche Jungfrau“.

Jährlich 12 Hefte.

Preis franko zugesandt Fr. 1.75.

Baden A. Doppler,
(St. Aargau). 183^s Buchhandlung.

Zu beziehen:

Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Ets., inklusive Porto)

im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Sür's Haus.

Kartoffeln sollen, ehe sie in den Keller gebracht werden, erst in einem offenen Raum (Schuppen) gut ausdünsten und abtrocknen und von den schlechten gesäubert werden. Für die Aufbewahrung im Keller ist die wesentlichste Bedingung frische gute Luft und niedrige Temperatur, die jedoch nicht unter den Gefrierpunkt sinken darf. Um das Keimen der Kartoffeln zu verhüten, täte man gut, die Bretter, auf die sie zu liegen kommen, in sanfter Steigung von vorn nach hinten zu richten und eine Vorrichtung in Form einer Rinne anzubringen. Der Bedarf an Kartoffeln wird dann stets dieser entnommen, worauf andere wieder nachrollen. So bleibt die Masse in Bewegung, die das Keimen verhütet.



Garten.

Neues über den englischen Rasen. Rasen „auf englische Art gepflegt“ heißt wohl „gut gepflegt“, also immer kurz gehalten, gewalzt, bewässert, gedüngt. Es ist das aber keine besondere englische Pflege, sondern die Behandlung, die jeder Gärtner und jeder Gartenfreund seinem Rasen angebreiten läßt. Der Rasen im englischen Garten, schreibt Dr. R. im „Ratgeber“, erfreut sich überdies sehr häufig reichen Blumen Schmuckes. Ueberrascht stand ich im ersten Jahre meines Aufenthaltes in London vor den weiten bunten Rasenflächen. Die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne lockten Schneeglöckchen hervor. Erst einzelne an nach Süden geneigten Stellen, dann hier ein Trupp, dort wieder einer, schließlich die ganze weiße Fläche mit den schneeweißen Glöckchen übersät. Dann kamen Krokus, gelbe, blaue, weiße, oft mischten sie sich noch mit den nickenden Schneeglöckchen, die der Wind hin- und her warf. Schließlich das schönste: einfache Narzissen. Das sieht ganz prächtig aus: große Trupps dieser edlen Blume in den weiten Rasenflächen, über die der Blick ungehindert schweift bis zu einzelnen dunklen Nadelhölzern oder zu der abwechslungsreichen Silhouette der Baumgruppen im Hintergrund. Unvergesslich bleibt mir auch der Anblick der vielen Blumenweiden im botanischen Garten in Kew bei London. Tausende und abertausende blaue Scilla festalis (blue bells der Engländer) in voller Blütenpracht!

Nach dem Verblühen spart man beim Grasschneiden natürlich die Stellen aus, auf denen Zwiebeln stehen, bis deren Laub abstirbt, erst dann wird es abgemäht. Ein Versuch, größere Massen Blumenzwiebeln truppweise im Rasen zu verteilen, würde auch dem deutschen Garten wieder manches reizvolle Bild verleihen.



Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 47. 1 Liter Wasser, 30 Gramm Salz, 10 Gramm Kampferspiritus, 60 Gramm Salmiakgeist und etwas Rhum. Man läßt die Flüssigkeit stehen, bis sich das Salz aufgelöst hat. Mit einem Schwamme tränkt man von dieser Flüssigkeit durchgehend den Haarboden. Die Waschungen sollten wenn möglich 3mal täglich gemacht werden, und sollte man die Kopfhaut, um das Sprüben der Haare zu vermeiden, mit Kampherpommade, welche mit Rhum vermischt wird, einreiben.

Ein anderes gutes Mittel ist Kammsjett, in jeder Pferdemeßg erhältlich.
A. Sch.



Sittliches.

Die Hausfrau nach Gottes Herzen. Gedenkblätter und Gebete, den Bräuten und Frauen des katholischen Volkes gewidmet von P. Celestin Muff O. S. B. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Cie., N.-G., 1903. Preis Ausg. I, einfach gebunden Fr. 2.

Der Verfasser von „Hinaus in's Leben“ und „Mit in's Leben“ hat mit diesem neuesten Werke einen langgehegten stillen Wunsch der katholischen Frauenwelt erfüllt. Er bietet derselben in Tat und Wahrheit ein goldenes Buch, das von den seligen Tagen der Brautzeit bis zum letzten Stündlein uns mit praktischer und religiöser Belehrung begleitet. So wird es gleichsam zum Engel, der ernst und milde an schwere Pflicht erinnert, auf helle und dunkle Pfade himmlisches Licht und für die bittere Sterbestunde Kraft spendet. — Im ersten Teile wendet sich das Buch an die christliche Braut: „Heiliges den Heiligen, Bereit zum Erziehen, Bereit durch Gebet, Zum Traualtar. Der zweite Teil führt in den Ernst des Standeslebens, zeigt die Hausfrau in ihrer Frömmigkeit, schildert die Wurzel, Blüten und Früchte und Uebungen dieser Tugend. Der dritte Teil zeigt den Tugendspiegel einer christlichen Gattin: Demütig und gehorjam, Wahrhaft und friedfertig, Voll Sanftmut und Geduld, Frei von Eifersucht usw. Der vierte Teil handelt von Mutterpflicht und Mutterforge für die Kleinen, Das Schulkind, Erwachsene Söhne und Töchter. Der fünfte Teil schildert die Hausfrau in ihrer Tätigkeit im Hauswesen und gibt ebenso praktische als beherzigenswerte Winke über Ordnung, Sparsamkeit, Wohltätigkeit, Behandlung der Untergebenen. Der sechste Teil enthält die entsprechenden Gebete, ein vollständiges Gebetbuch einer kathol. Hausfrau und Mutter. — Die Anlage des ganzen Werkes ist planmäßig und klar, die Sprache edel und einfach, die Darstellung würdig, von jener wohlthuenden Wärme durchweht, die von Herzen kommt und zu Herzen geht. — Die Ausstattung durch den Verlag ist des prächtigen Inhalts würdig. Wahrlich! Für Bräute und Frauen gibt es nicht leicht eine liebere und passendere Gabe, als dieses herrliche Buch.
H.

Die allzeit aktuell und interessant illustrierte „Schweizerfamilie“, Verlag: Schaubli & Cie. in Zürich, Bahnhofplatz 1, bringt in ihrer neuesten Nummer folgende Bilder: Das Hospiz Zuzli mit der alten Post, 5 Illustrationen von der Tessiner Centenarfeier, 3 vom St. Galler Jugendfest. Ferner: Ziegenhirt und Wildheuer von Oberwald an der Furta; Heimkehr von der Alp; Wildheutransport in St. Antönien. Text: Erzählungen: Olivers Braut, Getilgte Schuld. Gedichte: Schöpferodem, Harmonie, Guter Mut. Verschiedene Artikel: Arm, Herbstblätter, Mein Heim, Ernährung der Kinder im schulpflichtigen Alter, Wenn die Dahlien blühen, Die Entstehung der Tapeten, Kleine Nadelstiche, Kein Glück ohne Arbeit. Beilage: Unsere Handarbeiten. — Dieses in seiner Art einzige schweizerische Blatt ist sehr empfehlenswert und kostet trotz seines reichen gebiegenen Inhaltes nur Fr. 4.— pro Halbjahr, 20 Cts. pro Nr.



Die feinste Wage der Welt

wurde unlängst in der Bank von England aufgestellt. Wenn man auf die eine Seite ihrer Schalen eine Briefmarke legt, so bewegt sich der Wagebalken um etwas mehr als 15 Centimeter auf der Skala. Ja auch das Gewicht eines Tintenflecks auf einem Blatt Papier genügt, um die Schale zu senken; ein Haar, ein Sandkorn bringen eine merkbare Senkung des Wagebalkens hervor. Und doch kann die Wage bis zu 200 Kilogramm in Gold oder Silber wiegen, ohne daß ein Fehler von nur $\frac{1}{10}$ Milligramm unterliefe. Geht das Gewicht darüber hinaus, so wird dies durch ein automatisches Läutewerk angezeigt. Die Wage, die 2,20 Meter hoch ist und über 40 Zentner wiegt, hat fast 20,000 Franken gekostet.



Sprüche.

Wer die Kleinen will regieren,
Darf die Milde nicht verlieren;
Aber ohne Ernst und Strenge
Kommt auch Milde in die Enge.



Dr. W. Sommer.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einpaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 42.

Solothurn, 17. Oktober 1903.

3. Jahrgang.

Trennes Wirken.

Blühen und duften still bescheiden,
 Ist dem holden Veilchen eigen;
 Vöglein liebt, sich bunt zu kleiden,
 Und zu singen in den Zweigen.

Bei es offen, sei's verborgen,
 Suche stets in allen Dingen,
 Trost und Sinn, mit treuen Sorgen
 Gottes Willen zu vollbringen.

Heemstede.

Das Haus ist ihre Welt.

Das Achte hatte man zur Taufe gebracht. Die 5 Marschfähigen waren blink und blank und freudig-stolz über die Familienvermehrung mit zur Kirche gegangen, mitleidig nach jenen blickend, die weniger Brüderlein und Schwesterlein zu zählen haben. „Beim nächsten darf ich Patin sein“, hatte die Älteste mit überlegener Miene den Kleinen verkündet und Mütterlein drauf fast wehmütig gelächelt. Doch der Schatten wich, als der rotmündige Täufling ihr in die Arme gelegt ward, damit er zu des Lebens erstem Gang den Muttersegen empfangen.

Ein zartes Mädchen war sie einst, die vielgesegnete Kindermutter, gehegt und gepflegt von treuer Mutterliebe. Das Arbeitsmaß ward für die schwachen Schultern sorglich abgemessen und in wohlgezüntem Garten der Häuslichkeit die zarte Blume fast ängstlich gehütet. Aber die Verborgene ward doch gefunden, eher als die Hagröcklein, die am Wege standen. Aber der sie holte, war ein Mann nach dem Herzen der Eltern — drum

übergaben sie ihm vertrauensvoll ihr Kleinod. Und sie war und blieb auch ihm Kleinod — aber das Leben erzog ein starkes Weib aus dem zarten Kinde.

Ein Jahr nach dem Hochzeitsfeste schmückte ein Reis aus dem Myrtenkranz einen muntern Täufling; und wiederum ein Jahr und zum Brüderlein kam das Schwesterlein. So ging es fort; die Kindstaufe konnte im Familienkalender fast ebenso gut eingezeichnet werden, wie Ostern und Weihnachten im kirchlichen Festkreis. Beim Taufefest des Achten rechnete der Großvater aus: „Heute sind's gerade 9 Jahr, daß sie Hochzeit hielten“. „Da braucht man nicht erst zu fragen, mit was sich die gute Frau die Zeit vertrieb“, meinte die „hübsche Gotte.“

Fürwahr, es ward ihr ein gut Teil zugemessen; aber die zarten Schultern schienen mehr und mehr zu erstarken, es wuchs die Kraft, aber es wuchs auch der Born der wunderwirkenden, allesvermögenden Mutterliebe und dem Achten wird noch dasselbe volle Maß wie dem ersten.

„Und dabei ist sie immer zufrieden und guter Dinge“, sagten sich die Nachbarn erstaunt. Ja, sie ist es in der That, die Wolken läßt sie nicht aufkommen. Bin selber schon zum Ueberfluß mit einem Anliegen ins Haus gekommen, gerade wenn sie geschäftig in ihrem Kreise stand, die Großen belehrte und mahnte und die Kleinen beschwichtigte in einem Atemzug und Ansprüchen genügte, für die zwei Hände kaum ausreichten — und dennoch auch für Fremde, zu denen ich eine treue Kundschaft der Armen mitzuzählen habe, stets dasselbe freundliche Gewähren, das so manche hastende Vielbeschäftigte nicht zu bieten versteht. Opfer scheinen ihr wie selbstverständlich. Sobald die Wiege ins Haus gekommen, ist sie wenig mehr über ihr Bereich hinausgekommen. Bei Fest und Lustbarkeit da sieht man sie nie, aber es thut ihr nicht weh, wenn die andern davonziehen. Doch beim sonntäglichen Frühgottesdienst da fehlt sie selten, aber damit muß der Herrgott zufrieden sein und er ist es auch sicher. Sie schickt von den jungen Vetern statt ihrer und pilgert wohl auch mit dem Kinderwagen am Sonntag Abend hinauf zur Kapelle zum wunderlieblichen Bild der Madonna, da hält sie mit den Kin-

bern Gottesdienst und in den Schutz der besten Mutter befehlt sie alle, die ihr Gott gegeben. Das ist ihr Sonntag und der stärkt sie für die Tage der Arbeit, die draußen und drinnen ruft, denn die Mägde haben auf dem Felde zu werken.

„Du wirfst ganz altmodisch“, mahnte die Freundin, „hast noch den vorjährigen Hut und diesen Rockschnitt trägt man schon lange nicht mehr.“ — Aber sie hatte nur gelächelt: „Wozu denn Modernes?“

Ja der Maler würde nichts an ihr vermiffen, wollte er sich anschicken, sie in ihrem Reiche zu malen inmitten ihrer blühenden Kinderschar, die sie belagern zu den Füßen, auf den Knien und das Kühnste die runden Armen um den Hals schlingend, damit es das Liebste sei.

Nie hat sie die Frau beneidet, die am Freudenbecher trinkt, nie die, die sich häuslichen Fesseln zu entledigen versteht, auch nicht jene, die der Doffentlichkeit dient und dabei trotz oder um mancher Eroberung willen viel eher das seelische Gleichgewicht verliert, während sie verborgen Tag um Tag ein unscheinbares, aber süßes Joch der Liebespflicht trägt.

Und der Gatte? Hat er kein Verständnis für ihr arbeitsvolles Wirken und überläßt er ihr müßig die Sorge? Nein, unter Würden und Bürden steht er, die ihn oftmals vom Hause wegrufen und ihm ernste Pflichten auflegen, so daß er oft gedankenschwer ist — nicht sieht und nicht hört, was um ihn her vorgeht. Aber seine Gattin achtet sein Amt, das des Volkes Vertrauen ihm auf die Schultern gelegt, sie hat Verständnis für seine Arbeit, seine Mühen. Ihr entgeht auch nicht die Wolke auf seiner Stirne. Sie umgibt den Sorgenschweren mit liebender Aufmerksamkeit, bis der Wortkarge darob aufstaut, der Gattin vertraut und an ihr, an dem starken Weibe, wieder aufrichtet seine Manneskraft. Ruhig kann er weggehen von des Hauses Schwelle, er weiß, es sorgt ein treues Weib. Kehrt er zu später Stunde müde heim von den Geschäften, da leuchtete ihm ein Lichtlein entgegen — oben im Kämmerlein hält Mütterlein Wacht bei den Kindern.

Gesund und frisch sind alle schlafen gegangen. O, um den Segen der Abendstunde in der Kinderstube, da eine fromme und verständige Mutter waltet, Samenkörner edelster Art streut in das empfängliche Erdreich, Unkraut zieht aus dem noch lockern Boden. Die jungen Herzen sind noch einmal übergegangen von hundert kleinen, die Eigenart verratenden Anliegen, sie wurden in die Mutterhand gelegt, die sie wohl zu verwalten weiß. Dann haben sie gebetet jenes herrliche Lob, das Gott sich bereitet aus dem Munde der Unmündigen. In der Wiege liegt die Kleinste noch mit gefalteten Händchen — ein wahres Engelsbild, und die Mutter beugt sich darüber in seligem Entzücken. — Der Heimkehrende umfängt sein treues Weib; keine Worte, ein stummer Blick nur sagt ihm: Gott segne dich. Und aus ihren Augen liest er als Antwort das erneute Gelöbniß: Das Haus sei meine Welt!



In ein Album.

—**—

Der Frühlingshauch ertveckt die Saat,
Des Sommers Glut läßt spricheln,
Des Herbstes Reife pflückt die Frucht,
Der Winter darf genießen.

Der Mensch wirft seine Körner aus
Mit jungen, vollen Händen;
Er steht im Feld und fragt sich bald:
Wird alles glücklich enden?

Dich sehe ich, mein junges Blut,
Im Blumenacker stehen,
Im Lebensfrührot hast gefät
Und es war wohl gesehen.

Mächt auch des Schicksals Bense einfl
Ein Blümlein nach dem andern,
Noch bleiben drei dir ungeknickt
Sum frohen Erdentwandern.

Welkt von den dreien dir gar eins,
Von Glaube, Hoffnung, Liebe,
Dann schick' ein belend' Wort empor,
Daß dir das letzte bliebe.

H. Pöhl.

Vom Meere.

Aus Bischof Dr. Kepplers „Wallfahrten im Orient“.

Ein Meerbad thut der Seele wohl. Da fällt von ihr ab der ganze Kram kleinlicher Sorgen und Beschwerden die Masse von Staub, womit das Leben und die Welt die Poren verstopft. Es bleibt nur, was bleibend ist und groß und was zum Kern des Wesens gehört. Des Meeres Unendlichkeit und Unermesslichkeit bringt uns zum Bewußtsein unsere Kleinheit wie unsere Größe; die Kleinheit dessen, was irdisch ist und sterblich an uns; die Größe dessen, was ewig ist und unsterblich.

* * *

Das Meer kuriert die Augen. Es heilt die Kurzsichtigkeit und lehrt uns die Dinge wieder im richtigen Schwinkel betrachten. Viele Kleinigkeiten des Lebens — auch der Wissenschaft — nehmen nur deswegen eine unverhältnismäßige Größe an, weil wir sie nahe vor Augen haben und uns beständig dazwischen bewegen müssen; anderes wieder drückt ein naher Gesichtspunkt unberechtigt ab. Die hohe See entrückt uns der gewöhnlichen Umgebung, dem gewohnten Standpunkt und stellt dem leiblichen und geistigen Auge den Gesichtswinkel unendlich weiter und richtiger. Seiner majestätischen Größe gegenüber erscheint uns das wahrhaft Große noch groß, alles andere schrumpft zusammen.

* * *

Wer das Meer nicht kennt, könnte es für fruchtlos, unnütz und unthätig halten. Es ist das nicht. Sein Schoß ist ein Mutter Schoß des Lebens. Auf seinen unterirdischen Gefilden sproßt eine reiche, amphibische Flora, welche im Boden wurzelt und statt der Luft Wasser atmet, spielt eine Fauna von vielen Arten und Gattungen. Das Meer löst von seiner Oberfläche die feinen Dünste ab, welche sich zu Winden und regenhaltigen Wolken verdichten. Die See ist die große Ausgleicherin der Temperatur, sie reguliert das Klima der Kontinente. Das Meer ist der Erde Gemüt. Es gibt viele, welche das Gemüt unterschätzen, den Verstand und die praktischen Kräfte überschätzen. Sie verachten das Gemüt, weil sein Boden keine Kartoffeln hervorbringt, weil es keine Börsegeschäfte macht, nicht in alten Scharteken stübert, keine Bücher herausgibt. Aber das Gemüt ist doch voll Leben und Thätigkeit, es befürchtet den Verstand und besonnt das Können des Menschen. Es ist stumm und schweigsam, aber es ist der Feuerherd der Beredsamkeit. Ihm entsteigen die königlichen großen Ideen; es gleicht aus zwischen Verstand und Herz und temperiert das ganze Innenwesen.

* * *

Daß der Salzgehalt das Meer vor Fäulnis bewahre, ist nach den neuern Untersuchungen nur insofern richtig, als derselbe die fortwährende Bewegung desselben fördert, die Bewegung auch in die Tiefen hinableitet, die untern Wasserschichten

in die Höhe treibt und so das Stagnieren unmöglich macht. Das Meer ist der Erde Gemüt, das Salz des Meeres Gesundheit. So sind Leiden und bittere Erfahrungen die konservierende Kraft des Menschengemüts; sie rühren dasselbe in der Tiefe auf, erhalten es in lebendiger Bewegung und bewahren es vor Fäulnis.

* * *

Das Meer ist der Erde Gemüt. Sein Salzgehalt entwickelt die Elektrizität, welche die Gemütserschütterungen hervorruft, den Donner und Blitz der Gewitter. So geben Leiden dem Menschengemüt die elektrische Spannung, das Ozon, welches für organische Entwicklung, für Zeitigung großer Entschlüsse und Thaten, für Reinigung der Lebensluft unentbehrlich ist.

* * *

Das Meer ist der Erde Gemüt. Französische Chemiker haben den Gehalt der Meere an edeln Metallen zu $1\frac{1}{8}$ Billion Thalern berechnet, was auf die ganze Menschheit verteilt zirka 2142 Mark auf den Kopf ergeben würde. So wenig man im Ernst daran denken kann, dieses Edelmetall dem Meer entziehen und ausmünzen zu wollen, so wenig kann man den Goldgehalt eines tiefen Menschengemüts zu Geld schlagen. Aber deswegen bleibt es doch ein Schatz für den Besitzer und für viele andere.

* * *

Das Meer ist der Erde Gemüt. Die starke Beimischung des Salzes verleiht ihm seine große Durchsichtigkeit und seine mächtige Tragfähigkeit und drückt seinen Gefrierpunkt bedeutend herab. So ist es mit dem Menschengemüt. Die Bittersalze der Leiden klären es, machen es helllichtig und durchsichtig, kräftigen es und bewahren es vor dem Gefrieren.



Engelsdienst.

Von Theophila.

1. Die ersten Kinderjahre.

Weihnachten war's! In Tausenden von Kirchen und aus ungezählten Herzen hallt es in heiliger Freude: Gloria in excelsis Deo. Und heiliger, unendlicher Jubel erfüllte auch die hehren Hallen des himmlischen Jerusalem, Lob, Preis und Dank demjenigen entgegenbringend, der an diesem Tage Gott zur Ehre, dem Menschen zum Frieden ein armes Kind geworden.

Da entstand eine Lücke in den Scharen der jubelnden, himmlischen Geister. Zwei Engel, lichte, heilige Gestalten beugten sich vor Ihm, dem Einen und Allmächtigen, um entgegenzunehmen die göttliche Weisung, als Schutzengel zweier Menschenkinder auf die Erde herniederzuwallen.

Und im nächsten Augenblicke schwebten sie nieder, ausgerüstet mit himmlischer Macht, mit tiefer Weisheit und heiliger Liebe — — — in die Weltstadt N. — — Der erste Engel kam an das Haus eines hablichen Baumeisters, wo soeben ein munteres Büblein das Licht der Welt erblickte. Leise, leise glitt der Engel durch das erleuchtete Gemach, küßte das liebe Kindlein auf die Stirne und bezeichnete es mit dem Zeichen des hl. Kreuzes. Und wenn die Mutter das zarte Knäblein auf die Arme nahm und der Vater seinen Erstgeborenen liebkoste, so war auch unsichtbar der hl. Engel da und that noch zärtlicher und freundlicher mit dem frischen Kindlein. — Endlich, nachdem der lichte Geist schon wochenlang der zärtlichen Mutter etwas leise ins Ohr geflüstert, endlich wurde das Büblein zur hl. Taufe getragen. Doch schmerzlich enttäuscht vernahm er, daß der Pate ihm den Namen Erwin gab. Josef Erwin sprach

schnell entschlossen der würdige Pfarrer und goß das hl. Wasser über die Stirne des lieben Kindes.

In derselben hl. Nacht ward einem wackern Tischlermeister in derselben Stadt sein zehntes Kind geboren, ein kräftiger Bube, der mit hellem Schreien seinen Eintritt in die Welt verkündete. Zu ihm trat der zweite Engel, küßte den lieben Kleinen und auch er machte ihm das Zeichen unseres Sieges auf die Stirne. Vater und Mutter freuten sich herzlich über das neue Geschenk des Allerhöchsten, wenn auch in ihre fröhliche Stimmung schon etwas bange Sorge um das tägliche Brot sich mischte. Aber der freundliche Engel trat unbemerkt zum Vater und flüsterte ihm leise ins Ohr: „Gott, der die Lilien kleidet und die Vögel nährt, wird auch euer nicht vergessen!“ Und ein fröhliches Lächeln glitt über die Züge des wackern Arbeiters. Und die Mutter sah es, und auch in ihr Herz kam neue Freude.

Am Nachmittag wurde der liebe kleine Sprößling zur hl. Taufe getragen und erhielt den schönen Namen Johannes. Mit seliger Freude begleitete sein Schutzhengel diesen Tempel des hl. Geistes nach Hause in sein stilles Kämmerlein. Und er hütete und wachte über das liebe Kind, mehr als die gute Mutter, die seiner nicht müde ward und die ihn pflegte, als ob es ihr einziges wäre. Und er wuchs und gedieh, der kleine Johannes und nach Jahr und Tag begann er unter Führung seines hl. Engels die ersten Schritte, sprach die ersten süßen Worte, die ihn sein liebes Mütterlein gelehrt, wuchs und wuchs heran zur Herzensfreude aller, getragen auf den Händen seines heiligen Schutzhengels. Und wenn er seine kleinen Händchen faltete und wenn er hurtig seiner Eltern Weisung folgte, da glitt ein freundliches Lächeln über die verklärten Züge seines Schutzgeistes, der in fester Wachsamkeit und in beständigem Gebete an seiner Seite wandelte.

Aber auch Erwin war größer geworden. Vater und Mutter, Vetter und Tante freuten sich über das Gedeihen des blondlockigen Knäbleins, überwachten zärtlich seine ersten Schritte, freuten sich über sein kindliches Lallen und wenn das Rindermädchen das junge Leben hinausführte in die freundliche Natur, hielt mancher Fußgänger ein in seinem raschen Lauf, um das liebe Kind zu betrachten. Doch mit viel größerer Sorgfalt, mit ungleich größerem Wohlwollen stand Tag und Nacht an seiner Seite jene lichte Gestalt, die ihm der Allerhöchste zum Schutze beigegeben. Die Vernunft erwachte und es erwachten viel früher schon die Triebe zum Guten und zum Bösen; aber der hl. Engel stand da und weckte im jungen Herzen die Freude am Guten und Abscheu von dem Bösen. — Aber eine glaubensarme Luft umgab das holbe Kind, so schwül, daß die ersten Blüten der Tugend nur langsam sich entwickeln konnten, und manch giftig Unkräutlein emporgewachsen. Doch unaufhörlich, Tag und Nacht, stand Gottes Engel da und wandte sich in heiligem Gebete zu Gott um Gnade für ein bedrohtes Menschenherz.

An einem schönen Maitag führte Erwins Engel seinen Schützling zum ersten Mal zur Schule; aber auch ein anderer Schutzgeist kam und brachte, freudig verklärt, den kleinen Johannes in den Musentempel. Da saßen sie neben einander, Erwin und Johannes, und waren Aug' und Ohr für das Neue, das sie umgab. Schnell faßte Erwins lebhafter Geist; war der ersten einer in seiner Klasse, während Johannes mit Mühe sich die dürftigen Kenntnisse erwarb. Doch wenns zur Religionsstunde kam, Erwin schnell ein Gebetlein und Gesichtchen wiedergeben konnte, daneben aber mit 100 andern Dingen sich beschäftigte, da saß der kleine Johannes still und schweigsam da und seine fromme Seele fand hier den Widerschein des hellen Gotteslichtes, das sein gutes Stücklein ihr angezündet. Aug' und Ohr hing unbeweglich an den Lippen, die ihm Gottes Wort verkündeten.

(Fortsetzung folgt.)



I. schweizerischer Katholikentag in Luzern.

(Fortsetzung.)

Wir greifen den Faden wieder auf mit dem Vorsatz, ihn recht kurz zu wickeln. Zwar haben uns keineswegs jene den Katholikentag besudelnden Stimmen gelähmt, die mit solchem Tone sich nur selber richten. Wir hoffen, so spreche doch die Minderheit und daneben walte auch in unsern Gauen noch jene Achtung für die Ueberzeugung anderer, die am deutschen Katholikentag das katholische Volk und den protestantischen Kaiser Grüße wechseln ließ.

Der Grund, warum wir aus den glanzvollen Vorträgen nur mehr herausgreifen, was die Frauenwelt berührt und für dieselbe spezielles Interesse bietet, liegt im beschränkten Rahmen der Frauenzeitung.

Der Kunst spricht Baron von Monténach das Wort, dieser Himmelstochter, die ja auch allezeit in den Frauen, den Pflegerinnen des Schönen, kräftige Förderinnen fand. Die Kunst soll nicht das Privatgut der obern Zehntausend bilden, sondern ihrer hohen soz. Bedeutung willen ein Gemeingut des Volkes werden. Darum Erhaltung von Denkmälern der Kunst in der Kirche und von künstlerisch Eigenartigem in den bürgerlichen Wohnungen, Ausschreibung von Minderwertigem, Schulung von Künstlern und Handwerkern, Unterstützung der Kunst und Aesthetik fördernden Kommissionen und Vereine, Pflege des Schönheitsfinnes bei kirchlichen und bürgerlichen Festen und Festspielen mit der Tendenz, dadurch rohen Vergnügen und namentlich auch dem Alkoholgenuss zu steuern, der den sittlichen und religiösen Sinn des Volkes zerschürt.

In hochinteressanter und wahrhaft humaner Weise trat Dr. Feigenwinder für die Interessen des Bauernstandes ein, dessen Entwicklung nicht Schritt gehalten mit dem Fortgang in der Industrie, sondern durch diese eher geschädigt wurde. „Landbau und Kleinbäuerliche Industrie sie liegen darnieder; es rentiert nicht mehr, daß unsere Knechte und Mägde bei den Bauern bleiben, denn sie haben es besser in den Städten, haben höhere Löhne. So kommt es, daß die Städte wachsen, wie die Wasserhöpfe, dieweil das Land entvölkert wird. Woher kommt es, daß die Jugend allmählig die Liebe zum landwirtschaftlichem Berufe verliert. Ist die Alltagschule schuld? Wird die Jugend zu wenig an Landwirtschaft gewöhnt? Ist es der Unverstand der Eltern?“ Kathol. Mütter! Diese Fragen klopfen auch bei Euch an und es will auch von Euch erwogen sein, wenn der Redner so treffend fortfährt: „Es gibt nichts Bedauerlicheres, als wenn man sieht, wie die Städte von kleinen Bauerleuten überlaufen werden, die mit ihren „gescheiten Buben“ in die Stadt kommen und verlangen, daß sie als Commis irgend auf einem armseligen Bureau eintreten können. Solche Leute lieben weder ihr Land, noch ihr Kind. Darum in den Städten Arbeitslose zu Tausenden und auf dem Lande Arbeitermangel. Hier gilt es einsehen durch den Staat und durch das ganze Volk (und gewiß ganz besonders auch durch den Einfluß verständiger Mütter); dem Bauer müssen wieder Lebensbedingungen geschaffen werden. Ein Volk soll seine Ehre darenin setzen, einen unabhängigen, kräftigen und gesunden Bauernstand zu besitzen. Niemand ist dem Herrgott und seiner Hand näher, als der Bauer. Das religiöse Gefühl, der Dank zu Gott, die Hoffnung auf Gott und seine gütige Vorsehung müssen den Bauer leiten, sonst ist er ein armseliger Tropf. Deswegen waren auch die Bauern stets die treuesten Anhänger der Kirche. Besserstellung und Erhaltung des Bauernstandes ist Liebesdienst für Kirche und Vaterland.“

Nationalrat Dr. Schmid spricht auf juristischer Grundlage über das Asylrecht, über dessen Auffassung durch die Schweiz. Bundesbehörde in einer Streitfrage im Jahre 1897 und über eine dieser zuwiderlaufende Interpretation der bez. Artikel der Bundesverfassung anlässlich der das schweizer. Asylrecht nachsuchenden, aus Frankreich ausgewiesenen Ordenspersonen.

Er verlangt schon mit Rücksicht auf unsere Kongregationen, die einen Teil unseres Seins bilden, dieselben Rechte, wie sie z. B. eine Mormonenansiedlung genießt.

Der deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Gröber bringt die Grüße der Katholiken Deutschlands, die im August ihre 50. Jahresversammlung in Köln abgehalten. Er bezeichnet seine Teilnahme am schweiz. Katholikentag als einen Akt der Dankbarkeit, nachdem mehr als 20 bedeutende schweiz. Redner an den Tagungen in Deutschland gesprochen hätten. Wie jene sich dort heimisch gefühlt, so fühle er sich auch keinen Augenblick fremd unter seinen Glaubensbrüdern. Die Katholiken Deutschlands und der Schweiz sind enge zusammengelötet: sie haben dieselben Schicksale, dieselben Glaubensboten und Glaubenskämpfer, dieselben Waffen, dieselben den Gefahren wehrenden Schöpfungen. Einheit, organisierte Einheit bedeutet Kraft und wird zum Siege verhelfen.

Hättest du, kathol. Frau, es gehört mit welcher Begeisterung dieser kath. Mann gesprochen von unserm Leitstern im Papsttume, dem beständigen lumen in coelo, mit welcher Innigkeit er das allerheiligste Altarsakrament, dieses ignis ardens, als eine unerschöpfliche Kraftquelle pries, du hättest unwillkürlich die Hände gefaltet; du hättest freudig begeistert mit eingestimmt und du hättest Hochachtung gezollt dieser männlich-katholischen Ueberzeugungstreue.

Herr Redaktor Baumberger referiert mit vollständiger Beherrschung seines Themas über die Stellung der Technik in der Gegenwart, dem Zeitalter der Maschine. Er teilt der Technik am gesamten Organismus die bedeutsame Tätigkeit von Händen und Füßen zu. Darum ruft er der Schöpfung neuer technischer Schulen auch in kathol. Landes teilen, nach dem Beispiele Freiburgs, dem er seine volle Anerkennung zollt.

Prof. Dr. Gisler betrat nun die Rednerbühne. Wir bedauern, daß der Raum es nicht gestattet, diesen geistvollen Vortrag in extenso zu bringen, aber wir können es uns nicht versagen, einige Stellen daraus wörtlich zu zitieren. Diese begeistert ausgesprochenen „Hoffnungen des Katholizismus“ erwecken Zuversicht in jedem Gemüte. „Was sollten wir zu fürchten haben von außerchristlichen Religionen, welchen Entgelt würden sie bieten? Arme geirrte Menschenvernunft, die da niederkniet vor dem Altare des großen Nichts! Zieh nur aus mit Hebeln und mit Schrauben, um der Schöpfung ein Zeugnis abzapressen wider Gott: Die Schöpfung wird nicht zu haben sein für diesen Meineid! Entrüestet ruft der Sternenschor: Der uns Bewegung gab und Licht und wunderbare Regelmäßigkeit des Laufes, das ist der Ewige! Das Leben rings in der Welt — das so geheimnisvolle Leben im Reiche der Blumen, der Tiere, der Menschen — erhebt tausendfältig seine Stimme: Der mich erschuf, es ist der Ewige! Und wenn diese Vernunft, von außen abgewiesen, im Schoß der eigenen Seele Zeugnis sucht wider Gott, sieht sie diese Seele sich weiten über Erde und Zeit, und im innersten Herzen richtet sich etwas empor, das da spricht: Ich bin! Geheimnisvolles Wort: Ich bin! Keine Pflanze erschließt ihren Kelch zu dem Ausspruch: Ich bin! Kein Bergesgipfel hat noch je ausgerufen: Ich bin! Kein Tier behauptet: Ich bin! Aber der Menschengestalt, seiner bewußt, sagt: Ich bin! Ist dieses Wort nicht ein Echo aus der Ewigkeit, ein Abglanz Gottes? . . .“

Und unsere Kirche sollte beben, wenn du geirrte, betörte Vernunft im Namen der Wissenschaft immer wieder ruft: Tot ist tot — ob Mensch, ob Hund? . . . Mit voller Ueberzeugung schreiben wir diesem Unglauben offen und aufs neue den Scheidebrief. . . .“

Was hatte man uns nicht alles getan, um den kathol. Aufschwung darnieder zu halten? Aber mit uns — Gott! Sein Odem weckte der Kirche eine mutige Fechterschaar, die mit offenem Antlitz zum kathol. Credo sich bekannten. Es ward Frühling, aber nach schweren Stürmen. Gewachsen ist das Gefühl kathol. Solidarität. Bedrängnis kann über unsere Kirche kommen, sie kann lichterloh brennen im Feuer der Verfolgung,



Hänsel und Gretel.

Mein Hänsel und mein Gretel
Verirrten sich im Wald.
Der Abend fällt, es dunkelt,
Und rings wird's feucht und kalt.

Die beiden Kinder irren,
Sucht suchend, kreuz und quer.
Sie rufen. Von den Felsen
Tönt dumpf das Echo her.

„Ein Lichtlein dort, ein Häuschen ..
Komm, folgen wir dem Schein!“
Die armen Kinder kehren
Bei einer Hexe ein.

Wie manches Kind, das irrend
Den rechten Pfad verlor,
Tritt nimmer aus dem Dickicht
Des Tannenwalds hervor.

O Gott, Du Allerbarmher,
Send Deine Engel aus
Und leite die Verirrten
Burück ins Vaterhaus.

P. Theobald Masarey.

verbrennen wird sie nicht. Denn in unserer Kirche, wie im brennenden Dornbusch auf Horeb, ist der Herr. . . .

Wird man uns zürnen, wenn wir in unserem Schweizerherzen noch eine besondere Hoffnung hegen. Ob der religiöse Bruch in unserem Vaterlande je sich schließen wird? Ob der Augenblick einst kommt, wo die Glocken zwischen Jura und Rhein zu gleichem Gottesdienste laden, wie in den Tagen von Murten und Marignano? Wir wissen es nicht. Wir wissen indessen das eine: daß wir in der Schweiz uns bemühen, religiös und leidlich uns zu vertragen, daß viele konfessionelle Vorurteile gefallen sind und noch fallen werden. Wir anerkennen dankbar: Der Zug religiöser Veröhnlichkeit ist im Wachsen. Diesem Winde öffnen wir froh und ehrlich unsere Segel. Ferne von uns, die religiösen Institute, Anschauungen und Uebungen unserer Miteidgenossen, wessen Glaubens sie auch sein mögen, anzutasten. Ist es zu viel, wenn wir für uns ein Gleiches verlangen? Möge die Schar jener patriotischen, toleranten Miteidgenossen wachsen, die mit uns einig gehen in der Ansicht, daß kein Mitbürger ob seiner Religion Kränkung erdulden solle. Für konfessionelle Brandstifter sei kein Platz im Schweizerhaus!

Die nächste Nummer wird noch kurz die Vorträge des 2. Tages skizziren.



Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von U. R.

(Fortsetzung)

Am Grottenfels in weißem Marmor gebildet die schmerzhafteste Mutter, den Leichnam Jesu im Schoße tragend, dargestellt. In der Mitte der Grotte steht eine Kanzel. Von derselben wird uns in einer kurzen Ansprache mitgeteilt, daß die Grotte ihren Namen der heil. Magdalena verdanke, welche laut Legende eine Zeitlang hier als Büßerin Gott gedient haben soll. Wie kam nun aber diese Heilige nach dem Süden Frankreichs? Bei einer Christenverfolgung wurden nach uralter Ueberlieferung viele Christen mit Lazarus, Martha, Magdalena und Maximin in ein leeres Schiff ohne Ruder und Segel gebracht. Dieses elende Fahrzeug wurde mittelst eines größeren Schiffes auf die offene See gezogen und hier seinem Schicksal überlassen. In wunderbar kurzer Zeit landeten die so ausgesetzten Heiligen durch Gottes Hilfe bei Massilia, dem heutigen Marseille. Von da an wohnte Magdalena in verschiedenen Höhlen Südfrankreichs als strenge Büßerin, das Wort Gottes verkündend.

Beim vorderen Ausgang der Grotte steht plötzlich unserm Kleeblättchen ein anderes, vierzähliges, blutrotes Kleeblatt gegenüber — französische Polizisten. Na, schauen wir die an! Ich glaube nicht, daß sie sich den braven Schweizerpilgern hier extra in den Weg stellen; wenigstens drücken sie sich hart an die Felswand, weil die große Zahl markiger Suissesses, des schmalen Pfades wegen, sie dahin beiseite schiebt.

Die Kalvaria-Prozession gelangt rechtzeitig zur Kranken-Benediktion bei den Gnadenkirchen an. Den Abend verbringt unser Kleeblättchen vor dem Gnadenbilde der Mariengrotte. Die großartige Lichterprozession gestaltet sich bei der hehren Pracht der elektrisch beleuchteten Gotteshäuser noch imposanter als gestern. Das zweistündige vieltausendstimmige Ave Maria ist eine die Wolken durchdringende, wie leuchtende Herzen aufflammende, innige Liebeshymne an die Hilfe der Christen. Schon zu Hause prophezeite mir meine W. F.: „In Lourdes wirst Du einmal singen! Da singt alles.“ Nun wohl, ich singe! Ich singe recht und gut, ich singe:

»Ave, Ave, Ave Maria!«

7. Tag. 11. Mai.

„Auf Bergen, in Tälern,
Am rauschenden Fluß
Erklingt die Glocke
Zum englischen Gruß:
Ave, Ave, Ave Maria!“

Nach Empfang der heil. Kommunion und nach Anhörung vieler heiliger Messen in der Rosaire, hält der Schweizerpilgerzug gemeinsame Andacht vor der Grotte. Raum damit begonnen, kommt der Befehl, schnell einem andern Pilgerzuge Platz zu machen. Man stimmt uns das Lourdeslied an, und andächtig singend ziehen wir fröhlich den anmutigen Zickzackweg hinauf zur Basilika. Doch sie sowohl als auch die Rosenkranzkirche, sind von Vetern vollständig besetzt. Unser Hochw. Herr Pilgerführer sammelt seine Leutchen deshalb auf der Treppe vor dem Portale der Rosaire. Die südlich heiße Maisonne brennt auf uns nieder. Mancher Schweißtropfen rinnt. — Im Stillen unsere geistlichen Führer, resp. ihre große Demut, Opferwilligkeit und glühende Andacht bewundernd, zu der sie auch uns Pilger energisch auffordern, nehmen wir innigen Anteil am hehren Gottesdienste in freier Natur. Heiße Bitten werden zum Himmel entsendet. Der Herr kennt die Seinen und erbarmt sich ihrer. Wir beginnen soeben im Rosenkranz-Gebet das 5. freudenreiche Geheimnis: „Den du o Jungfrau im Tempel gefunden hast“, dem der Schweizeraltar in der Rosaire geweiht ist. Wir opfern dasselbe gemeinsam auf in der Meinung, von Gott ein neues Wunder zu erbitten. Im gleichen Moment bringt einer unserer freiwillig und unentgeltlich dienstuenden Krankenträger den Schweizern die Freudekunde, daß die 30jährige Klara Bösch aus Zug soeben plötzlich in der Grotte ihre vollständige Gesundheit erlangt habe.

Vor einigen Jahren hatte diese Person sich eine nach den Zeugnissen der Aerzte unheilbare Krankheit zugezogen durch aufopfernden Umgang mit von ansteckenden Krankheiten behafteten Personen. Sie hatte sich also den Krankheitskeim im Samariterdienste geholt. Sie litt an Pemphigus und membranärer Dysmenorrhoe. Seit 1890 angewandte Medikamente und Operationen brachten die Heilung nicht zustande. Die oft eigroßen Blattern, welche sich am ganzen Leibe bildeten, mußten immer wieder geschnitten werden, um die Eiterung zu verhüten. Seit einem halben Jahre mußte der Arzt die Kranke fast täglich besorgen. Am Tag vor ihrer Abreise nach Lourdes machte Hr. Dr. Imbach in Zug ihr 15—20 Einschnitte in Blasen. Die Schnittnarben brauchten lange Zeit, um sich zu schließen. Die Patientin hatte darum am ganzen Körper schreckliche Wunden.

Ein zweites schmerzhaftes Leiden verursachte eine innerliche Eiterung und hatte einer schweren Operation gerufen, deren Wunden auf der Reise nach Lourdes wiederholt verbunden werden mußten, schon des ekelnden Geruches wegen.

Heute hatte man die Kranke im Gnadenwasser der Piscine gebadet und zur Fortsetzung ihres inständigen Flehens vor die Grotte gebracht. Und da — plötzlich durchzuckt ihren wunden Körper eine heftige Erschütterung — Klara springt auf und jubelnd ruft sie der dort versammelten Menge zu: „Ich bin geheilt!“ Die ärztliche Konstatation ergibt, daß die Geheilte gar keine Wunde mehr hat. Statt deren ist sie umgeben von einer neugebildeten zarten Haut, und auch die innere Eiterung, überhaupt die innerliche Krankheit ist total verschwunden.

Ihre Heilung sowohl als auch die der Uebelheit Blättler gelten als Wunder ersten Ranges und sind aufs gewissenhafteste eidlich verbürgt und unwiderlegbar. Wer da irgend eine Unwahrheit oder eine Uebertreibung nachweisen kann, dem werden Fr. 15,000 ausbezahlt.

Die Mutter Gottes vermag viel durch ihre Fürbitte bei Gott. Gläubige Katholiken fügen darum, ihrer Hilfe wohl bewußt, dem „Vater unser“ stets gerne das „Gegrüßt seist Du, Maria!“ bittend bei.

Unsern Pilgerzug führte die Meldung des neuen Wunders keineswegs in seiner Andacht. In Lourdes erwartet man eben

Wunder. Man nimmt sie strahlenden Auges mit inniger Freude dankend hin, doch Lärm und Unordnung habe ich deswegen nie bemerkt. Wahrlich, zu heilig wäre der Ort! Der freudigfrohe seelische Blick und die stille Ruhe der Geheilten sind stets so wohlthuend.

Dankend verweilen die Schweizer eine Zeitlang betend vor dem Portale der immer noch besetzten Rosenkranzkirche. Gegen den Mittag ziehen sich alle etwas seitlich in den Schatten der Kastanienbäume. Unter einem solchen, vom Bänklein herab, werden mehrere kurze Ansprachen an die Versammelten gehalten. Eine schweizerische Landsgemeinde im besten Sinne des Wortes hält hier ihre Tagung. Hochw. Hr. Prälat Kleiser redet über die schlechte Presse, als diejenige, welche der Notre Dame de Lourdes am ärgsten und zuerst beigelegt. Maria macht sie zu Schanden.

Schirme, Halstücher, Handschuhe, Bücher, Rosenkränze etc. alles verlorene Gegenstände, werden ihren Eigentümern zurückgegeben. Ich rühme mich des, daß die Gegenstände ganz nur braven Weiblein angehören. Kein Wunder, wenn unsere weibliche Schar schon Wunder erlangt für ihre Kranken. Wer sein Irdisches vergißt, um Gott anzugehören, wird doch sicher seines Eifers wegen von ihm belohnt!

Beim Bilgerhaus werden Postfächer ausgeteilt. Große Freude bereiten uns unerwartete Grüße aus der Heimat. Gemeinsam entziffern wir die echt orientalischen Hieroglyphen eines Zuger-Mitheli im Baderbiet. (Fortf. f.)



Nach zwanzig Jahren.

Von Paula Nied.

(Fortsetzung.)

„Fürste ich mich morgen erkundigen, wie sich das arme Fißchen befindet, so würde ich mich überreich belohnt finden für einen Dienst, der an sich schon ein Glück ist,“ erwiderte der Graf galant.

Ein huldvolles Neigen des Hauptes gab ihm die erbetene Erlaubnis.

„Sie hat alles, was ich für meine Frau brauche,“ sagte sich Carlom, während er dem Wagen nachsah: „seltene Schönheit und Eleganz, Geist genug, um nicht albern zu erscheinen, und vor allem ein kaltes Herz. Sie würde eine Fierde meines Hauses sein, meine Salons zu den gesuchtesten der Residenz machen, und ob etwaiger Vicenzen meinerseits würde ihr das Herz nicht brechen. Ich muß sie diesem Wildenau, diesem Tugendheben par excellence, abzugewinnen suchen.“

Vielleicht würden Carloms Hoffnungen auf Erfolg sich in Siegesgewißheit umgewandelt haben, hätte er Wildenaus reizbare Stimmung in ihren Ursachen durchschaut. Doch der junge Baron war sich selbst nicht klar, was ihn heute Isabella, die er gestern noch gegen den Vater verteidigte, so viel strenger beurteilen ließ. Waren es die gemühtiefen blauen Augen des jungen Mädchens, welches ihn gestern so interessiert hatte, daß er heute schon, freilich vergeblich, Nachforschungen nach ihrer Wohnung gehalten?

Als der Wagen über die Brücke des Neuthores rasselte, blickte er unwillkürlich durchs Fenster. War es Täuschung oder Wirklichkeit? Vor dem Portale der nahen Kirche stand „Miß Luch“. Eben trat eine hohe, schlante Frau zu ihr, deren Züge Wildenau jedoch nicht unterscheiden konnte, da sie dicht verschleiert war.

„Entschuldige mich auf ein Viertelstündchen, Cousine Isabella. Ich sehe dort den Pfarrer Wendt und möchte mit ihm ein kleines Geschäft abmachen, das sich nicht gut verschieben läßt.“

Isabella nickte scheinbar gleichgültig, während Edmund ausstieg. Im Grunde aber war sie froh, der Begleitung ent-

hoben zu sein, da es ihr allein viel leichter sein mußte, den Großvater hinzuhalten, wenn er wirklich schon jetzt eine endgültige Entscheidung wünschte.

VI.

Isabella hatte über der Gedankenarbeit, welche Carlom und Wildenau ihr bereitet, des schmerzlichen Fußes fast nicht mehr geachtet und wurde erst wieder unangenehm daran erinnert, als sie den Wagen verlassen mußte. Doch konnte sie schon leidlich auftreten und begab sich, um die kostbare Zeit des Alleinseins mit dem Großvater nicht zu verlieren, sofort in dessen Zimmer.

Der alte Herr lehnte in einer Chaiselongue und schien ganz erschöpft von dem schmerzlichen Anfall. Isabella, welche nie viel Zärtlichkeit zu verschwenden hatte, war heute noch larger damit und sprach nur wenige Worte des Bedauerns, daß das Unwohlsein sich verschlimmert habe.

„Es ist kein bloßes Unwohlsein, Kind; ich muß mich zum Abmarsch bereit halten, und da ich von jeher ein Freund der Ordnung und klarer Verhältnisse gewesen, so will ich meine Dispositionen treffen, ehe es zu spät ist.“

Das war eine Einleitung, die Isabella nicht mißverstehen konnte. Schweigend schob sie einen Sessel herbei und ließ sich neben dem Freiherrn nieder. Inzwischen marterte sie ihren Geist, um einen ungefährdeten Paß zu finden zwischen den drohenden Alternativen: Enterbung oder Idylle von Digenand.

Der Freiherr schien ungemein weich gestimmt. Die Tage der Krankheit, die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des baldigen Todes hatten in ihm das Verlangen nach seinem einzigen Kinde, das er verstoßen, wach gerufen. Er empfand zum ersten Male wirkliche Reue, daß er jede Verbindung mit Juliane abgebrochen. Er erkannte es als ein Unrecht an, daß er ihr Isabella so völlig entzogen und dieser wiederum den kostbarsten Schatz des Kindesalters, die Liebe und Sorge einer Mutter, vorenthalten hatte.

Diese Reue lag aber mehr im Gefühl als im Willen, und der Gedanke, das begangene Unrecht zu sühnen oder doch nach Kräften gut zu machen, indem er Juliane in sein Haus, an sein Herz zurückrief, kam ihm nicht einmal in den Sinn. Zunächst wollte er nur Isabella aufklären; was später kommen sollte, das war ihm nicht klar.

Mit fast zaghafter Stimme teilte er seiner Enkelin mit, wer ihre Eltern seien, und daß sie wahrscheinlich noch lebten, da ihm keinerlei Nachricht über ihren Tod zugegangen sei.

Starr vor Erstaunen, ja, mit Entsetzen hörte ihm Isabella zu. Der Freiherr bemerkte den Ausdruck dieser Empfindungen in den weit geöffneten blauen Augen, und es wurde ihm ganz heiß bei dem Gedanken, die geliebte Enkelin beurteile seine Handlungsweise wahrscheinlich als ungerecht. Er ließ ihr aber nicht Zeit zu einer Erwiderung, sondern fügte entschuldigend hinzu: „Du weißt nicht, Kind, was es heißt, einen Lieblingsplan durchkreuzt zu sehen, und zwar auf eine Weise, welche den doch nicht gerade unberechtigten Ahnenstolz so schwer verletzt. Sieh', Digenand ist mir an's Herz . . .“

„O, es ist nicht das!“ unterbrach Isabella den Großvater mit bebender Lippe und Thränen in den stolzen Augen. „Es ist nicht deine Handlungsweise, die mich entsetzt — es ist der Schandfleck auf meiner Herkunft. Gott, wie habe ich das verdient!“

Nun war es am Baron, sich zu entsetzen. Als einen Schandfleck hatte selbst er, dem es wahrlich nicht an Stolz fehlte, die Vermählung seiner Tochter mit Hugo Volkmar nicht betrachtet, — und nun lamentierte das Kind dieser Ehe über den Makel ihrer bürgerlichen Geburt, statt der Sehnsucht nach der unbekanntem Mutter Raum zu geben.

Er unterbrückte jedoch den herben Tadel dieses unkindlichen Benehmens, wohl in dem schmerzlichen Bewußtsein, daß er nicht ohne Schuld daran sei, und sagte nur: „Wenn deine Mutter wüßte, mit welchen Empfindungen du ihrer gedenkst, sie würde hart genug bestraft sein für den Mangel an kindlicher Pietät,

den sie durch die mir höchst unwillkommene Wahl beging. Aber . . . après tout hatte sie doch meine Erlaubnis, und ihre Ehe ist vor Gott und Menschen eine gültige. Kannst du danach deine Geburt noch als einen Schandfleck betrachten? Und sieh', du wirst wohl kaum eine äußere Veranlassung zum Erröten darüber haben, daß du deinen adeligen Namen nur durch Adoption erhalten hast. Edmund Wildenau weiß alles, und doch ist er bereit, dir seine Hand, seinen Namen anzubieten und dich zur Herrin auf Olgensand zu machen, das seiner Familie nach meinem Tode zufällt. Gestaltet sich dein Loos nicht schön und friedlich genug?"

(Fortsetzung folgt.)



Küche.

Kräbeli. $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker wird mit 5 Eigelb schaumig gerührt, etwas ganzen Anis, 1 Messerspitze Triebholz und zuletzt $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl dazu gegeben und alles gut gemengt. Man nimmt dann den Teig auf das Brett und ist er glatt gearbeitet, schneidet man Stücke ab und bildet Stangen daraus. Davon werden kleine Stückchen geschnitten und geformt. Während der Nacht läßt man sie auf dem Backblech trocknen und backt sie in schwacher Hitze.

Gleichschwer-Torte. Dazu nimmt man $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{2}$ Pfund Eier, $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl und $\frac{1}{2}$ Zitrone. Der Butter wird schaumig gerührt, der gestoßene Zucker langsam beigemischt und ebenso das Eigelb. Das Eiweiß, zu Schnee geschlagen, wird meliert und dann das Mehl dazu gegeben. Die Masse wird in eine mit Butter bestrichene und mit Mehl ausgestäubte Torten- oder Gugelhoppform gefüllt und langsam gebacken.

Kapuziner-Klöße. Für 6 Personen wird ein großer Teller geschnittenes Brot in eine Schüssel gegeben und eine Handvoll Zucker darüber gestreut. $\frac{1}{2}$ Liter Milch mit 50 Gramm Weinbeeren, Zucker, etwas Zimmt siedend gemacht und über das Brot gegossen. Man läßt die Masse einige Zeit zugedeckt stehen und stößt sie dann zum Brei. Von diesem werden mit einem Löffel Klöße abgestochen und in einer Dmlettpfanne in heißem Fett gelb gebraten; man drückt sie in der Pfanne mit dem Löffel breit. Diese Klöße werden mit Zucker und Zimmt bestreut und zum Kaffee oder Mittagss mit Frucht-Sauce, Wein- oder Milch-Sauce serviert.

Apfelfächli. Große, saure Äpfel werden beschnitten und in Scheiben geschnitten, das Häuschen ausgestochen. Es wird ein Backteig bereitet. Die Äpfelscheiben werden in Zucker und Zimmt gewendet, dann im Teig, und werden langsam in heißem Fett schwimmend gebacken. Sie werden dann nochmals in Zucker und Zimmt gewendet.

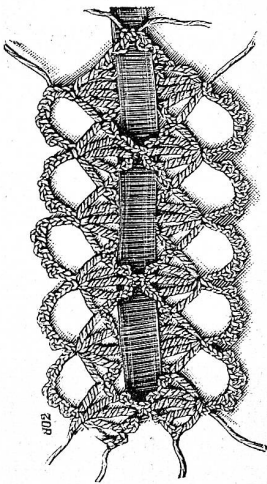
Fr. M. W.



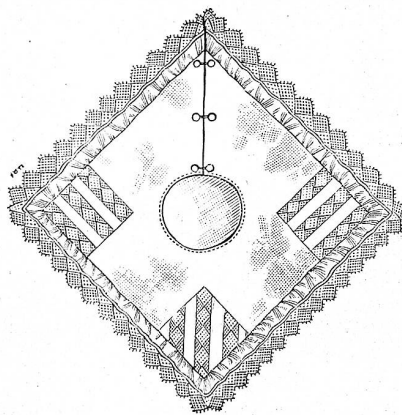
Handarbeiten mit Beschreibung.



1. Filetspitze.



2. Gehäkelter Kleiderbesatz mit Bandedurchzug.



3. Kinderlätzchen.

1. Filetspitze.

Verwendbar für kirchliche Zwecke.

Diese bedeutend verkleinert dargestellte Spitze mißt in natürlicher Größe 12 Centimeter in der Höhe; sie wird auf weißem Filetstoff über 45 Löcher mit weißem, weichen Stopfgarn gefertigt. Die Buchstaben werden der Höhe nach in hin- und zurückgehenden Reihen durchstopft, in zwei Hälften wird die Blumenbordüre durchgezogen. An den languettierten Bänderabschluß ist eine mit Picots abwechselnde Stäbchenreihe gehäkelt.

2. Gehäkelter Kleiderbesatz mit Bandedurchzug.

Dieser einfache, hübsche Besatz, mit farbigem Seidenbänder durchgezogen, ist mit écrufarbigem Garn Nr. 50 gehäkelt. Er setzt sich aus zwei gleichen Hälften zusammen; jede Hälfte wird in zwei Touren gehäkelt. Die 1. T., welche die innere Picotr. bildet, besteht aus abwechselnd 1 Vstm., 1 P. (d. i. 3 Vstm., 1 f. M. in die 1. Vstm.). 2. T.: Zurückgehend † in je 1 Vstm. zwischen den P. 5 im letzten Gliede zus. geschlossene St., von denen das 1. und 5. mit dreimaligem Umschlag, das 2. und 4. St. mit viermaligem und das 3. St. mit fünfmaligem Umschlag gehäkelt werden, 3 Vstm., 5 P., 3 Vstm. Von † fortlaufend wiederholen. Die 2. Hälfte des Besatzes wird in der 1. T. mit jedem 5. P. an die 1. T. der 1. Hälfte angeschlungen.

3. Kinderlätzchen.

Für dieses edige Lätzchen ist weißer Batist verwendet. Spitzeneinfäße und Spitzen verziern das Lätzchen, wie aus der deutlichen Darstellung ersichtlich ist.

Was du Erd'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor!
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob Erd'sches vor dem Göttlichen besteht.

Rückert.

Mit Gott den Anfang,
So hat es guten Fortgang.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

185 10

In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstücksgetränk für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—.

Jod-Eisen-Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Fräsel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.

Ältestes und besteingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz, empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickereien, Spitzen und Borten etc., sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.

Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11²⁴)

Halte keine Hausierer!

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

von **CARL HUMMEL** 176 26

Zürich - Wädensweil - Luzern

Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.

Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Wir bitten unsere werten Abonnentinnen die Nr. 33 vom Jahrgang 1901 uns gefl. zuzusenden zu wollen.
Buch- und Kunstdruckerei Union.

Einbanddecken für den Jahrgang 1902 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1.20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

Das Beste für einen Haushalt ist S. Müllers patent-verbesserter Original-Selbstkocher die vollkommenste Stütze der Hausfrau.

Die Apparate der Erfinderin, der Verfasserin des am weitesten verbreiteten Kochbuches „Das fleissige Hausmütterchen“ sind allen ähnlichen Fabrikaten vorzuziehen. — Weit billiger als alle Apparate ähnlicher Art. — Prospekte u. Apparate in beliebiger Grösse bei der Erfinderin, Fr. R277R 190² **Sus. Müller,** Konradstrasse 49, Zürich III.

1816
1817
1818
1819
1820
1821
1822
1823
1824
1825
1826
1827
1828
1829
1830
1831
1832
1833
1834
1835
1836
1837
1838
1839
1840
1841
1842
1843
1844
1845
1846
1847
1848
1849
1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864
1865
1866
1867
1868
1869
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905
1906
1907
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914
1915
1916
1917
1918
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926
1927
1928
1929
1930
1931
1932
1933
1934
1935
1936
1937
1938
1939
1940
1941
1942
1943
1944
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952
1953
1954
1955
1956
1957
1958
1959
1960
1961
1962
1963
1964
1965
1966
1967
1968
1969
1970
1971
1972
1973
1974
1975
1976
1977
1978
1979
1980
1981
1982
1983
1984
1985
1986
1987
1988
1989
1990
1991
1992
1993
1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000

Halte keine Hausierer!

1816
1817
1818
1819
1820
1821
1822
1823
1824
1825
1826
1827
1828
1829
1830
1831
1832
1833
1834
1835
1836
1837
1838
1839
1840
1841
1842
1843
1844
1845
1846
1847
1848
1849
1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860
1861
1862
1863
1864
1865
1866
1867
1868
1869
1870
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900
1901
1902
1903
1904
1905
1906
1907
1908
1909
1910
1911
1912
1913
1914
1915
1916
1917
1918
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926
1927
1928
1929
1930
1931
1932
1933
1934
1935
1936
1937
1938
1939
1940
1941
1942
1943
1944
1945
1946
1947
1948
1949
1950
1951
1952
1953
1954
1955
1956
1957
1958
1959
1960
1961
1962
1963
1964
1965
1966
1967
1968
1969
1970
1971
1972
1973
1974
1975
1976
1977
1978
1979
1980
1981
1982
1983
1984
1985
1986
1987
1988
1989
1990
1991
1992
1993
1994
1995
1996
1997
1998
1999
2000

Halte keine Hausierer!

Wir essen nur Singer's hygienischen Zwieback.
Von Allen der Feinste.
Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik **Ch. Singer, Basel.**
Direkter Versandt an Private.
Export (14^o) Export

Arbeiten, gezeichnet und angefangen auf Leinen, Seide, Tuch und nord. Stoff vom einfachsten bis modernsten Genre empfiehlt zu gütiger Abnahme bestens (189⁶) **Otto Steger, Wyl** (St. Gallen).
Auswahlsendungen franko.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau
Dritte Auflage. Reich illustriert.

HERDERS KONVERSATION LEXIKON

160 Hefte à 50 Pfg. 8 Bände à M.10
Von Oktober 1904 ab erscheinen monatlich 2—3 Hefte.
Durch alle Buchhandlungen sowie durch die Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn zu beziehen. 17^o

„ROOSCHÜZ“
WAFEL
BERN
187^o
Ueberall erhältlich!

Grosse Auswahl in

kath. Gebetbüchern

in allen Preislagen

ist in unserem Bureau stets zum Verkaufe ausgelegt.

Buch- u. Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Schönes und praktisches Geschenk
von bleibendem Wert

Buchhofer's „Schweizer Kochbuch“.

Prämiert mit der goldenen Medaille an der internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. und Paris.
Diplom I. Klasse für Konservieren. Gartenbau - Ausstellung Bern 1902.
Prächtige Tafeln in Farbendruck über die verschiedenen Fleischstücke u. Klassifikation derselben. Illustrationen über das Zurichten und Verschneiden des Geflügels und Gewildes, sowie der gebräuchlichsten Fischarten. Ausführliche und leichtverständliche Rezepte. In mehreren Kochschulen als Lehrmittel eingeführt. Verfasst und herausgegeben von

Alex. Buchhofer, Kochkursleiter der Berner Kochkurse.

Zu beziehen, broschiert à Fr. 10, solid und schön gebunden à Fr. 11.50 durch
184¹⁴ Buchhofer's Küchen-Einrichtungs-Geschäft, Kramgasse 9, Bern.

51. Jahrgang

St. Ursen- 1904

* * * Kalender

mit einem farbigen Titelbild: Kampf der Nidwaldner gegen die Franzosen 1798, sowie den Bildnissen der beiden Päpste Leo XIII. und Pius X., nebst 2 Vollbildern: Der Herrgottschneider und Die vier Temperamente, 43 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt. Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders Neujahrsgruß. — Papstwahl. — Weltchronik. — Die Zwillinge (Isabella Kaiser). — Zur 13. Säcularfeier Papst Gregors des Großen. — Etwas für meine Gesundheit. — Per omnia saecula — Aus dem Hausbuche eines solothurnischen Schultheißen in der guten alten Zeit. — Der Sirt und der Hartl geh'n in die Stadt zur Komedie. — Die Ritterburgen im Kanton Solothurn. — Wohlthätigkeit im Kanton Solothurn. — Schweizer. Totenkalender. — Vollständiges, genaues Märkteverzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

**Buch- und Kunstdruckerei Union,
Solothurn.**

Offene Stellen

Offene Stelle für jüngeres, ordentliches
Mädchen,
welches Liebe zu Kindern hat. Gute Bezahlung und freundliche Behandlung. 192

Braves, reinliches 193
Mädchen,
welches etwas von der Haushaltung und vom Kochen versteht, findet sofort gutbezahlte Stelle.

Nicht übersehen!

Verlangen Sie gefl. bei Bedarf unsere prächtigen Muster in
Damen- und Herrenkleiderstoffen
für den Winter. 179⁶

Enorm billig! Versandt franko.
Katalog für Konfektion gratis.

Wormann Söhne, Basel.

Berne-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- und Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brot-Tüchern und **Berner-**

Halblein,

stärksten naturvoll. **kleiderstoff**, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert. Privatim umgehend. (15⁹)
Walther Gygar, Fabrikant in Bleienbach.

Wer

etwas zu verkaufen hat oder zu kaufen sucht,
eine Stelle zu vergeben hat oder eine Stelle sucht,
eine Wohnung vermieten will oder eine Wohnung zu mieten sucht,
Geld auszuleihen hat oder Geld zu leihen sucht,

➔ **der inseriert** ➔

am billigsten und erfolgreichsten

durch die

Annoncen-Expedition

F. Rüegg,

Rapperswil am Zürichsee.